

# Frankenberger Tageblatt

Das Tagesblatt erscheint an jedem Wochentag. Abonnementspreis: 1.00 RM, halbjährlich 5.00 RM. Bei Abnahme in den Hauptabteilungen des Landgebietes monatlich 3 RM, bei Abnahme im Stadtgebiet 2.00 RM, im Landgebiet 1.50 RM, Wochenkarten 50 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg.



Verlagsanstalt A. für Kaufhaus u. Vertriebsstelle 20 Pfg. Sonderbezüge. — Postfach 28304, Stadtbank Frankenberg Nr. 230, Fernspr. 344. — Druckerei: Tagesblatt Frankenberg. Das Frankenberg Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Riesa und des Bürgermeisters der Stadt Frankenberg befähigteste bestmögliche Blatt.

Nr. 196

Montag, 24. August 1942

101. Jahrgang

## Vom Kaukasus bis zum Wolga-Knie

In hartnädigem Ringen werden die Sowjets täglich weiter zurückgeworfen

### Die richtige Bitte

Worte an die Jugend in Stadt und Land  
Es ist ganz erklärlich, wenn sich der Mensch als Mittelpunkt allen Lebens betrachtet. Er, der Bauer, Herrscher des Erdballs, machte sich Pflanze und Tier untertan, rodet Wälder, bebaut Acker, sät, erntet, jagt und begann den Kampf mit den Naturkräften. Der Dampf gehorcht ihm, er nutzt die Wasserkräfte aus, er schickt blitzschnell die elektrische Kraft über Hunderte und Tausende von Kilometern, er fährt mit dem Rundfunk in ungeheurer Fernen, er hat das Fernsehen so weit entwickelt, daß auch unser Auge Millionen überbrückt und befreit Zeit und Raum durch Eisenbahn, Auto und Flugzeug. Nur in einem Mitleben mit Menschen gleich, wie vor Jahrtausenden, in der Arbeit am Acker. Gewiß, wir haben die Arbeitsverfahren verfeinert und erfindet, wir züchteten Pflanzen und Tiere je nach Klima und Art des Bodens. Wir verwendeten künstliche Düngemittel und setzen eine Säule von Maschinen für Saat, Ernte und Bodenbearbeitung ein. Eine Arbeit gleich, die anpackende Arbeit der Hand, das sorgende Betrachten des Geirns und die zähe Geduld der Jünger, daß aus jeder Saat einmal eine Ernte werden würde. Und gerade hier ist der Bauer doch so recht Mittelpunkt allen Daseins. Unter sich fühlt er den Boden in aller seiner Fruchtbarkeit, über sich sieht er den Himmel, zu dem alles Lebende seinen hinaufschauen will. Er sieht aber in der Mitte zwischen Boden und Himmel und der für sorgende Betreuer aller Geschöpfe, die seinen Namen, seinem Glauben und seiner Pflege anvertraut sind.

Bei jeder Schicht Brot, die du isst, mußt du das überlegen, dann erkennst du auch, daß gerade die blühende Arbeit die Grundlage jedes menschlichen und tierischen Daseins ist und daß sich in dieser Arbeit nichts geändert hat und in ihren Grundzügen auch bis in die fernste Zukunft nicht ändern wird. Der Bauer trägt so die tiefste und schwerste Verantwortung, die für den Boden und die für das gesamte Volk. Er sieht sie doppelt, denn aus seiner Arbeit am Boden weicht er am besten, daß auch sein ganzes Volk nur so wachsen kann wie ein Kornfeld wächst, daß aus einem Korn viele Körner werden müssen und daß aus einem Menschen viele Menschen werden müssen, wenn der Acker Regen bringen oder ein Volk weiterleben soll.

Der Bauer ist somit auch der große Mahner in der Gesellschaft. Er und sein Acker sind die gewaltigen Rufer an die Jugend, diesem Acker entweder treu zu bleiben, wenn sie auf dem Lande geboren wurden oder aufs neue zu diesem Acker zu finden, wenn sie in der Stadt das Licht der Welt erblickten. Anders kann kein Volk in die Zukunft wachsen.

Für uns Deutsche oder litig dieser Ruf jetzt gebieterischer denn je. Wenn es nicht gelingt, den von unseren Soldaten mit Blut und Heldentum eroberten Raum mit jungen und deutschen Bauern, Bäuerinnen und Landarbeitern zu füllen, dann ist es in absehbarer Zeit wieder verloren, denn wenn dieser Krieg einmal zu Ende ist, ist lange nicht der Kampf um den Boden beendet. Wir grenzen an Östlicher von starker Fruchtbarkeit, und wir können sie nur mit der gleichen Waffe besetzen. Das ist unsere Wahrheit. Deutsche Jugend, die du heranwächst und nach einem Lebensberuf suchst, denke deshalb zuerst an die ländlichen Berufe. Ihr Jungen und Mädchen werdet überrascht sein, in welcher Fülle sie euch ruft und in welchem Maße sie auch die besondere Begabungen gleich ob technisch planend oder am Boden arbeitend, gerecht wird. Gärtner, Metzger, Brenner, Uferwächter, ländliche Lehrer, ländliche Handwerker, Gutswärter, das sind nur einige bekannte Berufe, und alle münden doch schließlich in einem, in dem des Bauern. Und dem sollte Adolf Hitler jetzt ein Ziel, wie noch nie in der Welt, das Ziel des eigenen Hofes, der eigenen freien Scholle für jeden, der auf dem Lande arbeiten will. Welcher andere Beruf verspricht in kurzer Zeit eine solche schöne und stolze Selbstständigkeit und ein Arbeiten wahrhaft in der Mitte der Natur und welcher Beruf könnte dann den Menschen so glücklich machen, wie es der Dichter Friedrich Rückert einmal mit den Versen ausgedrückt:

In allem Leben ist ein Erbe  
Nach unten und nach oben;  
Wer in der rechten Mitte steht  
Von beiden, ist zu loben.

### Starke feindliche Stellungen im Kaukasus durchbrochen

In hartem Kampfe südwestlich Kasuga und bei Nischni starke feindliche Kräfte abgeschlagen

#### 122 Sowjetflugzeuge abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 24. 8. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Kaukasus durchdrangen deutsche und verbündete Truppen starke feindliche Stellungen und Straßenbarrieren. Gegenangriffe des Feindes wurden abgewiesen. Auf der Wolga wurden am 21. und 22. August ein Schiffsverband und zwei Frachter durch Bombentreffer zerstört, ein weiterer Schiffsverband und vier Tanker in Brand gesetzt. An der Ostfront wurden an verschiedenen Stellen Heberangriffe des Gegners abgewiesen. Im Raum Südwestlich Kasuga und bei Nischni wurden Angriffe harter Infanterie und Panzerkräfte des Feindes in harten Kämpfen, unterstützt durch weitläufige Eingriffe der Luftwaffe, abgewiesen. Hierbei wurden am 21. August 161 Panzer vernichtet, davon 86 allein im Abschnitt eines Kavalleriekorps. Südwestwärts des Zimenezes und vor Leninograd blieben einzelne feindliche Vorposten in deutschen Abwehrstellungen liegen. Die Sowjetluftwaffe verlor am 21. August 122 Flugzeuge, drei weitere wurden am Boden zerstört. Vier eigene Flugzeuge fielen dem Feind nicht zum Schaden. In Kämpfen der letzten Tage wurden 22. August erfolgreich mehrere britische Flugzeuge über dem Mittelmeer abgefangen. Deutsche Jäger schossen vier britische Flugzeuge ohne eigene Verluste ab. Bei Tag- und Nachtangriffen gegen mehrere Stützpunkte und Verkehrsanlagen in Süd- und Ostland wurden harte Explosionen und Brand beobachtet. An der Ostfront wurden harte britische Landungsboote durch Bombentreffer zerstört. Bei Tagesangriffen in die deutschen Westgebiete schossen Infanterie und Jäger vier britische Flugzeuge ab. Neue Flugzeugverluste der Briten bei Vorstößen gegen die Kanalränge

Die deutsche Jagd- und Flakabwehr britischen Jagdverbänden bei mehreren Vorstößen gegen die Kanalränge im Laufe des Sommerabends erzielte Verluste zu. Als eine Staffel Spitfires gegen 12.40 Uhr in etwa 100 Meter Höhe in dem Raum von Dänkirchen eintraf, geriet sie schon beim Überfliegen der Ränge in das zusammengebaute Abwehrfeuer deutscher Flakbatterien.

Aus dem feindlichen Verband, dessen Feuer zu Bodenriffen nur geringfügige Sachschäden anrichtete, führten drei Spitfires nach Platonoffen über der Küste ab. Deutsche Jäger-Jäger brachten in den Abendstunden einen britischen Bomber, der in das Seegebiet nordwestlich West Englands war, nach kurzem Flug zum Absturz.

Die vergangenen Woche an der Ostfront  
Die Kämpfe an der Ostfront haben sich in der vergangenen Woche zu einem hartnäckigen Ringen an den verschiedenen Vorkampfbereichen entwickelt, die aber die ganze Front zwischen dem Kaukasus und Leningrad verteilte sind. Das Schwerkriegsgerät liegt nach wie vor im Südabschnitt, wo es deutschen Truppen trotz der Erschwerung durch das nimmer zu überlebende Gebirgsgeleit dennoch gelang, die Sowjets täglich weiter zurückzudrängen.

Vom Kaukasus bis zum Wolga-Knie wird um eine Hauptentscheidung in diesem Feldzug gerungen, wobei deutlich zu beobachten ist, daß die Sowjets geradezu verzweifelt versuchen, den deutschen Vormarsch endlich zum Stillstand zu bringen. Dementsprechend enthalten auch die gegnerischen Kommentare keine Hinweise mehr auf ihren angeblichen planmäßigen Rückzug. Die hartnäckigen Kämpfe am Unterlauf des Kuban und im Nordwestgebiet des Kaukasus erklären sich aus dem heißen Bemühen der Sowjets, den deutschen Truppen den Zugang zur Schwarzmeer-Rüste und zu den dortigen wichtigen Einschiffungs-

stellen Knapa, Komoreff und Tsapke zu verwehren. Die Kämpfe selber wurden zunächst erschwert durch die geradezu tropische Hitze, später durch starke Gewitterregen. Ferner durch das unübersehbare Wald- und Gebirgsgeleit und durch feindliche Straßen-, Baum- und Minenbarrieren. Dennoch gelang es deutschen und rumänischen Verbänden, im Gebiet des unteren Kuban die Städte Ruzhanskaja und Arzinstaja zu erobern und 25 Kilometer südlich des Unterlaufes des Kuban vorzudringen. Zur Ueberwindung der ausgedehnten Gebirgsstellungen sind Gebirgstruppen eingesetzt, denen es obliegt, die wichtigsten Gebirgsübergänge für die anderen Verbände zu öffnen. Unterdessen belegt die deutsche Luftwaffe die mit Sowjeten besetzten vollgepflanzten Ränge mit Bomben und Granaten. Dabei wurden bereits in den für die Ueberwindung nach Transkaukasien zur Verfügung stehenden an und für sich schon beschränkten Schiffsparc der Sowjets erhebliche Schäden gestiftet. Durch die Wirkung der deutschen Luftwaffe wurden in den genannten drei Einschiffungshäfen des Gegners nämlich mit schweren Bomben. Dabei wurden bereits in den für die Ueberwindung nach Transkaukasien zur Verfügung stehenden an und für sich schon beschränkten Schiffsparc der Sowjets erhebliche Schäden gestiftet. Durch die Wirkung der deutschen Luftwaffe wurden in den genannten drei Einschiffungshäfen des Gegners nämlich mit schweren Bomben.

Unterdessen geht das räumlich und mengenmäßig umfangreiche Ringen um Stalingrad unaufhörlich weiter. Nachdem es den deutschen Truppen gelungen war, die feindliche Front westlich Kalatsh in der vorigen Woche durch Entseelung zum Einsturz zu bringen, wurde in der vergangenen Woche die Entseelung des restlichen Donbogens nördlich Kalatsh zum Abschluß gebracht und der Gegner endgültig zum Abzug über den Don zurückgedrängt. Dabei brachten die deutschen Truppen allein in der Zeit vom 15. bis 17. August im hiesigen Kampfgebiet über 12.800 Gefangene ein. Außerdem wurden 47 Panzerkampfwagen und 252 Geschütze erbeutet oder vernichtet.

Ein neuer Brennpunkt der Kämpfe ist seit dem 11. August in dem Raum nördlich Orel entstanden. Dort hat ein eigenes Angriffsunternehmen gegen tiefgehaltene harte Stellungen 14.000 Gefangene erbeutet und gleichzeitig erhebliche Kräfte der Sowjets auf sich gezogen und damit auch gebunden. Das an und für sich schwerliche, schicksalreiche Kampfgebiet war durch anhaltende Regenfälle verunpflanzt und mit breiten Minenfeldern durchsetzt. Da in dieser Lage die Wirkung der schweren Waffen und der Panzer nicht zum Tragen kam, lag die Hauptlast der Kämpfe auf der Infanterie, die durch Flakartillerie und Flieger wirksam unterstützt wurde. 400 Panzer und 200 Geschütze wurden vernichtet oder erbeutet. Auch in diesem Frontabschnitt handelt es sich also um Kämpfe mit ganz erheblichen Verlusten. Deren Kampffest unter der Wucht der deutschen Waffen beträchtlich gelitten hat.

Ein Bild aus die reinen Abwehrkämpfe zeigt, daß die Sowjetangriffe bei Boronisch nachgelassen haben, weil der Gegner offenbar das Ruhelos seines Bemühens hat einsehen müssen. Dagegen ernten die Sowjets nördlich Wjasma und im Raum von Nischni nach wie vor mit starken Kräften gegen die deutsche Front an. Zahlreiche und immer wiederholte Massenangriffe wurden durch das vereinte deutsche Abwehrfeuer und unter Mitwirkung der Luftwaffe zurückgeschlagen. Dieser gelang es sogar verhältnismäßig erhebliche Feindkräfte schon in der Vorkampfbereiche zu fassen und zu zerstören.

Die östlichen Angriffe südwestwärts des Zimenezes und am Wolchow-Abschnitt sind ebenfalls in der unerschütterlichen deutschen Abwehr zusammengebrochen. Dabei gelang es an der Front südwestwärts des Zimenezes, eine feindliche Kräftegruppe trotz des schwer postbareren Sumpfgeländes einzuschließen und in zwei Teilstellen aufzuspalten, die bereits bis zum 20. August durch völlige Vernichtung des Gegners aufgeräumt wurden.

### Unbeflegbarer Frontgeist

Gedanken einer Fahrt an die Ostfront

Von Stabschef Viktor Luge  
In der Kampffeld wurde, als wie in den Beräumungen unserer Volksgenossen von der Möglichkeit der nationalsozialistischen Idee überzeugten, unzählige Male festgestellt, daß der Nationalsozialismus in den Schicksalstrüben des Weltkrieges entstanden ist. Raum niemals zuvor konnte die Wahrheit dieser Erkenntnis besser bewiesen werden als jetzt in der Zeit des Ringens um den Weltteil von Volk und Reich. Denn an dem Front dieses Krieges, in dem sich unsere Soldaten aufs höchste bewähren, zeigt sich wieder, daß Nationalsozialismus und ewiges deutsches Soldatenrot auf ein und dieselbe Wurzel zurückgehen. Es ist heute all-

gemein bekannt, daß gerade das Erlebnis des Weltkrieges den Führer zu den entscheidenden Erkenntnissen führte, und es ist kennzeichnend für den Frontgeist der Soldaten des Weltkrieges von 1914 bis 1918, daß sie sich nach dem Zusammenbruch, soweit die Widerstandskraft ihrer deutschen Seele noch in vollen Umfang vorhanden war, in den Reihen der Kämpfer Adolf Hitlers sammelten.

Das war auch die Geburtsstunde der SA, des starken Armes der Bewegung. Hier vereinigten sich die alten Frontsoldaten aus Frankreich und Gallien, die U-Boot-Matrosen und ersten Jagdflieger, die Männer, die den Frontgeist des großen Krieges hineinbrachten in

die Zeit des Kampfes um die staatliche Macht und die Rettung des Reiches. Sie bildeten nun eine unauflösbare Gemeinschaft mit einer jüngeren Generation, und im „SA-Geist“ fand jene sozialkampferische Gesinnung Ausdruck, die heute diese junge Generation auf allen Schlachtfeldern unter Beweis stellt. Es ist daher nichts leichter zu erklären als die Tatsache, daß heute fast die gesamte SA, und vor allem ihr Führertrupp in der Wehrmacht steht und dort den Einsatz sucht. Der in der SA lebendige Geist der Kameradschaft, der Treue, des Opferwillens bewährt sich nun, und es war für mich eine tiefe Freude, an der Ostfront zu erleben, wie sehr der von uns immer gepflegte Gedanke der Wehrhaftigkeit und des freiwilligen Einsatzes für Adolf Hitlers Idee heute bereits durch eine beharrliche, oft unsichtbare Erziehung Allgemeingut des gesamten deutschen Mannstums geworden ist.

Gerade der Kampf gegen den bolschewistischen Feind bietet Gelegenheit, das in feierlichem Gedächtnis Beschworene unter Beweis zu stellen, und ich habe gesehen, daß unsere jungen Soldaten der nationalsozialistischen Wehrmacht diesen Beweis nirgendwo schuldig geblieben sind. Es war die Stunde der Bewährung gekommen, und der deutsche Soldat und gerade der Ostkämpfer hat den Führer und das deutsche Volk nicht enttäuscht!

Ich habe das auch insbesondere bei den Männern der Stabarte „Feldherrnhalle“ festgestellt. Sie bilden, bis auf den großen Teil der bei Kriegsausbruch freiwillig als Fallschirmjägertruppe eingeschifften, ein Infanterieregiment des Heeres, haben am Westfront teilgenommen und sich im Osten aufs neue ausgezeichnet. Als ich jetzt die jumpförmigen Stellungen des Wehrmachtsschiffes kennenlernte, kam mir wieder die Schiffskompanie des Leutnants Raner in Erinnerung, die sich in der Winterkämpfe am Wolchow in schwerem Abwehrkampf heroisch wehrte, bis zur letzten Patrone und Handgranate ausblutete und keinen Zentimeter Boden aufgab, vielmehr auch dort, wo andere mal zurückgeben mußten, immer wieder den Feind schlug und verlorengegangenes Gelände zurückeroberte, auch als der brave Kompanieführer bereits den Heldentod gestorben war.

Wenn seit diesem Tage die in der Nähe liegenden Einheiten, die sonst nichts mit der SA zu tun haben, nur noch von der „Hoch-Wehr-Kompanie“ des Leutnants Raner sprechen, dann ist damit erwiesen, in welcher hohen Maße sich der Geist bewährt, den wir aus Treue und Liebe zum Führer niemals aufgeben. So wie der Einsatz der Fallschirmjäger unsere Bewunderung verdient, hat uns die Infanterie, mit der der SA-Mann sich so besonders verwandt fühlt, in diesem Kriege noch zu keiner Stunde enttäuscht. Sie hat die Hauptlast des Kampfes und der Siege getragen und die größten Opfer gebracht. Dafür gilt ihr auch der höchste Ruhm, wie es auch in ihrer Ausbildungsvorschrift heißt: „Trotz der alten, anspruchslosen Infanterie bleiben wir, haben wir die Männer, die im Weltkampf des Weltkrieges antrat, geehrt. Sie liegen nun im Fronten in dem dreißigen Sumpfgelände, ohne ein richtiges Dach über

### Neuester Feind in Kürze

In den Kämpfen im Raum Südwestlich Kasuga verlor der Feind am 22. August durch die Waffeneinwirkung der Truppen des Heeres 92 Panzerkampfwagen. Weitere 47 Panzer vernichteten die deutschen Kampf- und Sturmflieger.

In der Kuban-Östern wurde zwei sowjetische Panzerregimenten, ein Infanterieregiment und zehn Panzer von zwei britischen Jagdflugzeugen in Schach gehalten bzw. zusammengebrochen.

Im Kriegsgeschehen in Italien verlor am Sonnabend an den Folgen einer bei den Kämpfen im Raum von Giarola erlittenen schweren Verwundung der Ministerialdirigent und Leiter der Auslandspressabteilung der Reichsregierung im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Oberleutnant Professor Dr. Karl Bömer im Alter von 42 Jahren.

Marshall Petain und Regierungschef Vassal haben durch Vorkämpfer die Wehrmacht gebeten, dem deutschen Oberkommando in Frankreich die Wünsche zu dem Abwehrkampf der deutschen Truppen und zu der schnellen Überwindung des französischen Bodens zu übermitteln. Der Oberbefehlshaber West hat auf die Wünsche mit einem Telegramm geantwortet.

Die britische Abwehrkraft gibt zu, daß das U-Boot „Upolder“ verloren ging. Der spanische Staatschef General Franco wohnte am Sonntag in La Coruna eine gemeinsamen Rundgebung des Heeres, der Marine und der Luftwaffe sowie der Einweihung des Hauses der Fregate bei. In einer Rede erklärte der General, Spanien werde von seinen Grenzen aus den kommenden Ereignissen mit größter Sicherheit entgegensehen. Spaniens Taten seien seine Wehrmacht und die Fregate.

Es bleibt beim Lahti  
Nach Meldungen aus Indien hat Gandhi aus seiner Gefangenschaft einen Brief an den britischen Vizekönig Lord Mountbatten geschrieben. Der Vizekönig hat geantwortet, daß er Gandhis Argumente nicht anerkennen kann. Es bleibt also bei der Politik des Lahti.

dem Kopf zu haben. Den Feind nicht vor der Nase, halten Sie hart ihre Stellung und haben weiter den Sinn für Kameraden noch Ihre lebenslangende Stellung...

Wenn man sich dazu noch der „Stimmung“ oder der „Moral“ fragt, so kann ich nur sagen, daß nach der nationalsozialistischen Gesinnung überall an der kämpfenden Front herrscht. Gerade diese Festhaltung ist wahrschijnlijk unsern Feinden sehr unangenehm, aber ihre Schwäche kann nicht angezweifelt werden. Würde sich auch die Heimat ständig dieser Frontstellung würdevoll erweisen? Alle Sorgen der Heimat — ich schätze sie herzlich nicht gering ein — verbleiben gegen das Opfer der Front. Und jeder Heilspostbrief, der an einen Frontkämpfer geschrieben wird, sollte von dieser Grundhaltung getragen sein.

Das führt zu Hebergefühlsgefühl des deutschen Soldaten über seinen sowjetischen Gegner weiter, das eine kessellende Tatsache ist.

Aber nicht nur der Wert des deutschen Soldaten, über den niemand auch nur eine Sekunde Zweifel haben kann, ist in höchstem Maße bewußt geworden, sondern auch die Güte der übertragenden deutschen Führung. Gegen die planvolle Arbeit eines deutschen Generalstabes ist auf dieser Welt kein Kraut gewachsen! Vor allem dann nicht, wenn er unter der Führung des hochherrlichen Adolf Hitler steht. Das macht uns unbesiegbar, mag der Kampf auch noch so lange dauern!

Alle Soldaten und gerade auch die SA-Männer, die ich brauchen im Feldarmee Red antraf, waren sich klar über die Schwere des Kampfes und den Sinn ihres Opfers. Ob ich den Führer einer SA-Einheit, der heute als Hauptmann ein Bataillon führt, sprach, oder einen alten Gefreiten aus der SA, meinte seinen Heilwortschwüren, der als SA-Schütze seine Pflicht erfüllt, oder einen höheren SA-Führer, der seit Anfang des Offiziersjahres als einfacher Soldat und nur als Gruppen- oder Zugführer seinen Namen führt, sie sind sich alle aus innerer Überzeugung ihrer Pflicht bewußt, nicht auf Befehl, sondern aus freier Willensfreiheit heraus:

Für Deutschland zu leben, zu kämpfen und, wenn es sein muß, in den Tod zu gehen!

Dieses stolze Kampfbewußtsein aller Soldaten verbannt alle nur den Führer, der weisere Tadel über einen Mann und Ziel gab. Und gerade ich als alter Frontkämpfer des Krieges 1914 bis 1918, der selbst diese Jahre als Frontkämpfer mitgemacht hat und mehrere Male verwundet war, erlaube ich so recht die Größe und Selbstaufopferung des Soldaten der Front von heute, des Gefreiten, den uns der Führer anordnet, den wir seit Anfang anständig ins deutsche Volk einstragen, und den uns den Marsch vollenherzigen steht, den wir im braunen Gewand der SA, begreifen.

### Lebhaftes Spähtruppelgefühl an der ägyptischen Front

Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Nach während des gestrigen Tages lebhaftes Spähtruppelgefühl an der ägyptischen Front. Vorläufige feindliche Panzerbewegungen wurden zurückgewiesen. Die feindliche Luftwaffe führte Aktivitäten gegen unsere Nachstellungen durch, ohne Schaden anzurichten. Von deutschen Jagern wurden vier der angreifenden Maschinen abgeschossen.

Die Front einer unserer Einheiten, die zum Schutz eines Schlüsselpunktes eingesetzt war, schloß ein britisches Flugzeug ab. Es stürzte ins Meer, seine Besatzung wurde gefangen genommen.

### Opfer eines Flugzeugunglücks

Am Freitag sind bei einem Flugzeugunfall Generalmajor Freiherr v. Gablenz, Amtschef im Reichsluftfahrtministerium und Verbandsmitglied der Deutschen Luftfahrt, und Ministerialdirektor Professor Dr. Krämmel, Amtschef im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, sowie der Bordjunker Oberfeldwebel Klotz, 186, 114 verunglückt. Das Rettungsflugzeug, das von General v. Gablenz gefeuert wurde, befand sich auf einem Dienstflug von Berlin nach Süddeutschland und stürzte infolge einer technischen Störung in der Nähe von Mühlberg ab.

### Freiherr von Gablenz — Soldat und Luftfahrtpionier

Mit Generalmajor Carl August Freiherr v. Gablenz vertritt die deutsche Luftfahrt eine ihrer führenden Persönlichkeiten, einen Mann, der sich in zwei Kriegen an der Front hervorragend bewährte und sich sowohl in der Luftwaffe wie in der Heeresluftfahrt unvergängliche Verdienste erworb.

Generalmajor v. Gablenz, der einer alten Offiziersfamilie entstammt, wurde am 13. Oktober 1889 in Erfurt geboren, trat 1913 in das Kaiserliche Alexander-Schützenregiment ein und nahm an der Schlacht von Tannenberg teil. Nach einer Verwundung wurde er auf seinen Wunsch zur Fliegertruppe kommandiert und kämpfte als Beobachter an mehreren Fronten, im Westen, auf dem Balkan, in Palästina und wieder in Frankreich. Mit den beiden eisernen Kreuzen und dem Hausorden von Hohenzollern ausgezeichnet, kehrte er aus dem ersten Weltkrieg zurück.

Nach dem Zusammenbruch stellte er sich sofort wieder in den Dienst der deutschen Luftfahrt. Zuerst als Flugzeugführer der Deutschen Luftverteidigung und dann nach einer kurzen Unterbrechung an maßgebender Stelle im Junkers-Luftverkehr und später in der Deutschen Luftfahrt, zu deren Vorstandsmitglied er 1933 berufen wurde. Hier leitete er die technische, wirtschaftliche Entwicklung, und seinem Schaffen es mit in erster Linie zu danken, wenn sich die deutsche Handelsluftfahrt in der Notzeit vor 1933 ebenso wie in dem Ausmaß nach der Machtübernahme entwickeln konnte. Bei der Errichtung des Wehrtraumes über dem Atlantik führte er immer wieder seine das Steuer der Flugboote und war auch Kapitän der Befehlsflotte, die 1936 den ersten Flug auf verkehrsmäßiger Grundlage vom Europa nach Neuport durchführte. Ein Jahr später, als es galt, einen neuen Luftweg nach Ostasien zu erkunden, war es wieder v. Gablenz, der mit seinen beiden Begleitern den Flug über den Pamir, das höchste Gebirge der Welt, unternahm.

### Leben und Wert des tödlich verunglückten Ministerialdirektors Professor Dr. Krämmel

Ministerialdirektor Professor Dr. Carl Krämmel wurde am 24. Januar 1896 in Hamburg geboren. Im Weltkrieg zweimal verwundet, wurde er als Kompanieführer einer MG-Scharfschützenkompanie mit dem EK. I und EK. II ausgezeichnet. Er promovierte nach dem Krieg an der Universität München und wurde als bekannter schießer Sports-

### Deeresberichte vom Sonnabend:

# Krymskaja und Kurtichanskaja am unteren Kuban genommen

Der Feind aus befestigten Gebirgsstellungen im Kaukasus geworfen

### 104 feindliche Flugzeuge an der Front vernichtet

Nach dem Hauptquartier der Wehrmacht, 22. 8. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Gebiet des unteren Kuban nahmen deutsche und rumänische Truppen gegen erlittenen feindlichen Widerstand die Städte Krymskaja und Kurtichanskaja am unteren Kuban zurück. Auch im Kaukasus wurde der Feind trotz hartnäckiger Gegenwehr und äußerst schwieriger Wetter- und Geländeverhältnisse aus befestigten Gebirgsstellungen geworfen.

Einwärts Masma und bei Nisew drachen wieder mehrere von Panzern unterstützte Angriffe der Sowjets zum Scheitern.

Nach Abwehr des Timensjaer und vor dem einträglichen Sommerangriff des Gegners, im Finnikischen Meerbusen wurde ein feindliches U-Boot durch Bombentreffer zerstört.

Im hohen Norden bekämpfte die Luftwaffe einen Flugplatz bei Narwanli sowie ein Truppenlager auf der Fischerhalbinsel. Ein feindliches Frachtschiff wurde zerstört.

An der Ostfront wurden gefangen in Luftkämpfen und durch Flakartillerie 93 feindliche Flugzeuge abge-

schossen, sechs weitere am Boden zerstört. Sechs eigene Flugzeuge wurden vernichtet.

Im Bereich der Ostfront erzielte leichte deutsche Kampftruppen bei einem Tagesangriff Vorwärtsschritte im Krimgebiet von Krasnodar.

An der belgischen Front wurde ein deutsches Flugzeug durch Jagern zum Absturz gebracht. Ein einseitiger Erfolg in der westlichen Ostfront über deutsche Kampftruppen ab.

### Spähtruppelgefühl an der ägyptischen Front

Italienische Ziele auf Malta bombardiert

Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Die Luftwaffe der Wehrmacht war sehr tätig. Eine Spähtruppe wurde im Luftkampf abgeschossen.

Italienische und deutsche Bombardements der militärischen Ziele von Malta und im Hafen von La Valletta vor Kastelegende Schiffe. Zwei unserer Flugzeuge wurden durch ihren Einsatz nicht gerät.

Im Mittelmeer schloß deutsche, zur Abklärung eines Schiffsabganges Jagern vier feindliche Flugzeuge ab.

## Die Völker des Kaukasus

Eine Charakteristik der Bevölkerung Kaukasus

Das wild zerklüftete Berggelände des Kaukasus mit seinen schneebedeckten Gipfeln und seinen lieblichen Tälern mit Palmen, Zypressen und tropischen Pflanzen ist von einem bunten Völkergemisch besiedelt. Wenn die Gesamtbevölkerung auch nur etwas über 15 Millionen beträgt, so ist doch aus jeder Rasse von Völkern, Stämmen, Volks- und Sprachgruppen vorhanden.

Die größte politische Bedeutung kommt den drei transkaukasischen Ländern Georgien, Aserbaidschan und Armenien zu.

Die Georgier, die im südwestlichen Kaukasus leben und 2,2 Millionen zählen, gehören zur kaukasischen Urbevölkerung. Die markanteste körperliche Statur haben durch das gleiche überlebte Geblüt eine gemeinsame körperliche Prägung erhalten. Die Georgier bilden stets ein Volkstum im Orient; sie weisen die stärksten Merkmale der kaukasischen Rassen auf. Sie sind ein stolzes, freilebendes Volk und haben eine hochentwickelte Kultur entwickelt, die sich in einem eigenen Schrifttum, in einer eigenen, auch heute noch geltenden, Schrift und in einer eigenen Bauart ausdrückt.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde Georgien dem Zarismus einverleibt. Die nun folgende russische Verwaltungspolitik verleiht ihm eine große politische Bedeutung, so daß die politischen Strömungen nach einer möglichst engen Verbindung mit Rußland streben. Besonders heftigen Widerstand leistet Georgien dem Bolschewismus entgegen, als dieser das gesamte kaukasische Gebiet unterwarf.

Herbertschon verbandt seinen letzten Namen „Das Land der Feuer“ mit dem Namen. Dem die Herbedschonen, die 1939 2,27 Millionen zählen, gehen auf die alten Albaner zurück, die hier einst einen einflussreichen Staat hatten. Seit dem Einbruch der Araber wurden die Albaner im 8. Jahrhundert durch Turkstämme verdrängt oder ausgelöscht. Während die Georgier im 4. Jahrhundert das Christentum annahmen, wurden die Herbedschonen durch die Araber in den mohammedanischen Kulturkreis einbezogen.

Das Schicksal dieses Landes ist am verkümpft mit seinem großen Reichstum an Öl — die Förderstellen bei Baku sind weltbekannt. Im Zuge der Unterwerfung des Kaukasus wurde auch Herbedschon eine Provinz des Zaristates. Besonders damals russische Verwaltungskräfte die einträglichen Staatsstellen, so hatte die Kolonialpolitik unter der bolschewistischen Herrschaft niemals eine einseitige Förderung, und die Erdölfrage fließen nicht der oberbedschonischen Sowjetrepublik, sondern der Krimregierung zu.

Als 1918 der Staatenbund von Transkaukasien, der nur eine kurze Lebensdauer hatte, zerfiel, bildete sich eine Volksrepublik Herbedschon als Ausdruck des nationalen Willens der Herbedschonen. In zwei Jahren seines Bestehens hatte das junge Herbedschon in dem vom Öl bestimmten Wirtschaftskreis gegen empfindliche, von außen herbeigeführte Schwelgereien zu kämpfen und unterlag zuletzt im April 1920 der bolschewistisch-moskowschen Übermacht.

Die 2,15 Millionen Armenier siedeln im südöstlichen Kaukasus. Als Volk von sehr alter Kultur besitzen die Armenier die älteste schriftliche Rasse, die nach ihrem Gründer Mesopotamien als armenisch-gesamtarische genannt wird. Das Armenische bildet einen Sonderkreis der indogermanischen Sprachgruppen. Ein großer Teil der Armenier ist über die Balkanregion hinaus über den ganzen Kaukasus verstreut. Die politische Geschichte Armeniens war gekennzeichnet durch die geopolitische Lage als Grenzland zwischen der Türkei und dem ehemaligen zaristischen Staat.

Der neuzeitliche armenische Nationalismus hobste seine Ideen zum Teil aus dem weltarischen Kulturkreis. So wurden armenische Studenten an der deutschen Universität in Dorpat mit den Ideen Herbedschon bekannt, und der erste armenische Nationalbewerber der Gegenwart, Chatschatur Houshan, war ein Pionier der deutsch-armenischen Kulturbeziehungen.

Die geographische Lage brachte es mit sich, daß die transkaukasischen Länder immer wieder in enge Berührung miteinander kamen. Ihre Schicksale wurden aber in seiner jüngsten Geschichte durchaus nicht durch die gegenseitigen Beziehungen allein bestimmt, sondern

vielmehr in hohem Maße durch die Tatsache, daß der Kaukasus Kreuzungspunkt weltpolitischer Interessen wurde. Seit dem 18. Jahrhundert suchte der moskowsische Imperialismus einen Zugang zu den indischen Meeren. Bald wurde ein Weg über den Balkan zum Mittelmeer, bald über Persien zum Indischen Ozean entdeckt, am zuletzt in lang andauernden blutigen Eroberungskriegen die freilebenden Völkerstämme des Kaukasus zu unterwerfen. Der Kaukasus als Schlüssel zum Orient hat die Möglichkeit, nach Süden vorzudringen und das Meer zu erreichen. Die nun einsetzende Kolonialpolitik des Zarismus sah den unerschöpflichen Reichtum der Kaukasusvölker auf sich.

Als das zaristische Rußland gesamtarisch, schien die geographische Lage gekommen, das verdrängte politische Joch abzuschütteln. 1918 bildete sich eine Transkaukasische Republik. Das junge Staatswesen unterlag allerdings sehr bald der gefährlichen Politik verschiedener Mächte und der politischen Verwirrung der Weltlage. Nach dem Zusammenbruch der Mittelmächte hob der Streit der Alliierten um das strategisch, wirtschaftlich und politisch wichtige Gebiet an. Selbst USA. strebte 1919 ein Mandat über Herbedschon an und kurze Zeit später ein solches über Armenien, um sich sowohl auf das Kaukasusland wie auch auf das Mesopotamien einen Einfluß zu sichern.

Das politische Hinspiel hinter den Kulissen wurde von dem Sowjets fürnehmlich durchgeführt; sie unterwarfen 1921 den Kaukasus und beraubten seine Völker auf lange Zeit aller Hoffnung auf Eigenstaatlichkeit. In jener Zeit aller Hoffnung auf Eigenstaatlichkeit, im Juli 1924 fast ganz Georgien aufzuteilen, lebten sich die freilebenden Völker der bolschewistischen Unterdrückung zu Wehr. Die Einführung der Kollektivwirtschaft ließ auch die geschlossenen Widerstand aller Völker des Kaukasus. Der sowjetische Volkstumsminister Schwan berichtete darüber:

„In dieser für die Sowjetmacht bedrohlichen Zeit haben sich alle Völker des Kaukasus ohne Unterschied ihrer Religion oder ihrer Volksgeschichte gegen die Sowjets erhoben. Der mohammedanische Imam verdrängte Christen zum Kampf, der armenische Geistliche führte kirchliche Kundgebungen an, Armenier unterstützten sich kirchlicher Führung. Weder der Koran noch das Evangelium trennten sie länger. Türken, Georgier und Armenier wirkten zusammen.“

Im Kampf gegen den gemeinsamen Feind lernten die Transkaukasusvölker ihre Gegensätze zu überbrücken und das sie Verbindende erkennen.

Rosau, das nach 1922 die transkaukasische Föderation Sozialistische Sowjetrepublik gebildet hatte, trug dieser politischen Lage dadurch Rechnung, daß die Föderation durch die Stalinische Verfassung 1936 in drei sogenannte „Bundesrepubliken“ aufgelöst wurde. Neben die transkaukasische Föderation und in den Bergen selbst leben zahlreiche kleine Bergvölker; sie bilden die heute nordkaukasische Völkerfamilie. Zu ihren wichtigsten gehören die Dagestaner und Kabardinier-Tscherkesen, die Tschetschenen und Ingulischen, die Tjzen, die Karakaisaren und Balkaren und die Dagestaner, das sind die Ingulischen, die Dagestaner und Karakaisaren. Zum Teil handelt es sich um Reste großer Völker, die sich aus der Steppen in den Schatz der Berge flüchten mußten. Ihre Gesamtzahl beläuft sich auf über 2,5 Millionen.

Wenn diese Völker auch keine nationalpolitische Einheit bilden, so sind sie doch durch ihre gemeinsamen heldenhaftesten Kämpfe gegen den moskowsischen Imperialismus und gegen den Bolschewismus zu einer Schicksalsgemeinschaft geworden. In dem hundertjährigen Widerstand haben sie hohe Opfer gebracht, aber nie ihren Kampfesgeist gegenüber dem Russentum verloren. Die stolzen Bergmenschen, die eine unbedingte Ehrlichkeit haben, die bei manchen Stämmen in der Erhaltung der Blutsverwandtschaft ihren Ausdruck finden, leben zum Teil in festungsmäßig gebauten Einzellagen mit steilen Dächern, in Dörfern, die sich tiefen Berghängen anschließen, als wären sie mit dem Fels verwachsen. Sie haben ihre ausgeprägte Eigenartlichkeit in den religiösen und politischen Sitten und Bräuchen trotz aller Bolschewisierungsvorwürfe erhalten.

Dr. K. Nympe

### Politische Tageschau

Im Oslo wurde eine Ausstellung „Handwerk und Kunst“ eröffnet, in der über 90 Meisterwerke des deutschen Handwerks zu sehen sind. Die Ausstellung ist eine große Bereicherung für die Osloer Bevölkerung.

Japan gibt Französisch-Japanische zwei Dampfer zu. Domet meldet aus Saigon: Die beiden französischen Dampfer, die anlässlich des Ausbruchs des Krieges in Ostafrika von den Amerikanern abgefangen wurden, sind nun in Manila zurückgeliefert worden, sind nun von den japanischen Militärverwaltung in Manila freigegeben worden und nach Saigon zurückgekehrt.

## Wir stellen fest

Frankfurt a. M., 24. August.

Das amtliche London hat sich bis heute noch nicht von dem Schock erholt, den ihm die so häufig verlaufene „Generalprobe“ von Diappe beigebracht hat. Nach dem ersten verheerenden „Eingekochungen“, die freilich sehr rasch abgeklappt werden mußten, ist man bemerkenswert feinsinnig geworden, und heute möchte man über den ganzen Vorgang am liebsten überhaupt nicht mehr reden, zumal der liebe Freund in Moskau täglich seine ultimative Forderung auf eine weltliche Entlastung seiner Fronten von Veningrad bis zum Kaukasus wiederholt. Nachdem die Ausrede von der „Generalprobe zur Sammlung von Erfahrungen“ das volle Gelächter der gesamten Welt erweckt hat, ist sich das „kombinierte Hauptquartier“ in London doch noch gezwungen, eine Art „Mittelschiedsbericht“ herauszugeben. Danach sollte der „Rommando-Angriff“ lediglich den Zweck haben, die Zusammenarbeit der drei Weltmächten, „zu demonstrieren“ und die Landungsmöglichkeiten an der französischen Küste zu prüfen. Das ist natürlich auch wieder eine recht krampfhaft zusammengeschufte Ausrede zur Verhinderung der Westfront, die man sich gehört hat. Der „Mittelschiedsbericht“ schreibt in seiner Sonntagausgabe zu diesen Ausführungen u. a.: „Es ist verständlich, daß man an einer 1000 Kilometer langen Küste irgendwo eine militärische Landung vornehmen kann. Denn man kann eine so lange Verteidigungslinie nicht überall gleichmäßig schützen. Das wollte man in London natürlich auch schon vor dem Unternehmen. Das zu brauchen man vor allem nicht ausgerechnet nach Diappe. Diappe ist ein Hafenplatz an der französischen Atlantikküste, der den Einfahrtsweg an der britischen Küste verhältnismäßig günstig gegenüberstellt. Jede Invasion muß sich auf einen Hafen stützen, der die Möglichkeit bietet, für die Invasionstruppen die nötigen Nachschub und die erforderlichen Reservelager zu stellen. Die Wahl von Diappe als Landungsziel war daher keineswegs von ungefähr. Um so weniger, wenn man an das militärische Ziel denkt, das mit der Bildung eines Brückenkopfes auf französischem Boden verbunden sein mußte. Die Eigenart der Lage von Diappe, 100 Kilometer von den traditionellen Schlachtfeldern in Nordfrankreich entfernt, läßt darauf schließen, daß man sich nicht nur theoretische Überlegungen davon gemacht hat, wo denn nun eigentlich die wahrscheinlichste zweite Front eröffnet werden sollte. Die Wahl gerade von Diappe als Brückenkopf für die geplanten Operationen war also durch diese Vorstellung zweifellos mitbedacht.“

Man kann es auch so ausdrücken: Was man sich durch diese Vorstellung zweifellos mitbedacht hat, war die Sicherung des Brückenkopfes auf französischem Boden. Die Eigenart der Lage von Diappe, 100 Kilometer von den traditionellen Schlachtfeldern in Nordfrankreich entfernt, läßt darauf schließen, daß man sich nicht nur theoretische Überlegungen davon gemacht hat, wo denn nun eigentlich die wahrscheinlichste zweite Front eröffnet werden sollte. Die Wahl gerade von Diappe als Brückenkopf für die geplanten Operationen war also durch diese Vorstellung zweifellos mitbedacht.“

Man kann es auch so ausdrücken: Was man sich durch diese Vorstellung zweifellos mitbedacht hat, war die Sicherung des Brückenkopfes auf französischem Boden. Die Eigenart der Lage von Diappe, 100 Kilometer von den traditionellen Schlachtfeldern in Nordfrankreich entfernt, läßt darauf schließen, daß man sich nicht nur theoretische Überlegungen davon gemacht hat, wo denn nun eigentlich die wahrscheinlichste zweite Front eröffnet werden sollte. Die Wahl gerade von Diappe als Brückenkopf für die geplanten Operationen war also durch diese Vorstellung zweifellos mitbedacht.“

Man kann es auch so ausdrücken: Was man sich durch diese Vorstellung zweifellos mitbedacht hat, war die Sicherung des Brückenkopfes auf französischem Boden. Die Eigenart der Lage von Diappe, 100 Kilometer von den traditionellen Schlachtfeldern in Nordfrankreich entfernt, läßt darauf schließen, daß man sich nicht nur theoretische Überlegungen davon gemacht hat, wo denn nun eigentlich die wahrscheinlichste zweite Front eröffnet werden sollte. Die Wahl gerade von Diappe als Brückenkopf für die geplanten Operationen war also durch diese Vorstellung zweifellos mitbedacht.“

Man kann es auch so ausdrücken: Was man sich durch diese Vorstellung zweifellos mitbedacht hat, war die Sicherung des Brückenkopfes auf französischem Boden. Die Eigenart der Lage von Diappe, 100 Kilometer von den traditionellen Schlachtfeldern in Nordfrankreich entfernt, läßt darauf schließen, daß man sich nicht nur theoretische Überlegungen davon gemacht hat, wo denn nun eigentlich die wahrscheinlichste zweite Front eröffnet werden sollte. Die Wahl gerade von Diappe als Brückenkopf für die geplanten Operationen war also durch diese Vorstellung zweifellos mitbedacht.“

Man kann es auch so ausdrücken: Was man sich durch diese Vorstellung zweifellos mitbedacht hat, war die Sicherung des Brückenkopfes auf französischem Boden. Die Eigenart der Lage von Diappe, 100 Kilometer von den traditionellen Schlachtfeldern in Nordfrankreich entfernt, läßt darauf schließen, daß man sich nicht nur theoretische Überlegungen davon gemacht hat, wo denn nun eigentlich die wahrscheinlichste zweite Front eröffnet werden sollte. Die Wahl gerade von Diappe als Brückenkopf für die geplanten Operationen war also durch diese Vorstellung zweifellos mitbedacht.“

Man kann es auch so ausdrücken: Was man sich durch diese Vorstellung zweifellos mitbedacht hat, war die Sicherung des Brückenkopfes auf französischem Boden. Die Eigenart der Lage von Diappe, 100 Kilometer von den traditionellen Schlachtfeldern in Nordfrankreich entfernt, läßt darauf schließen, daß man sich nicht nur theoretische Überlegungen davon gemacht hat, wo denn nun eigentlich die wahrscheinlichste zweite Front eröffnet werden sollte. Die Wahl gerade von Diappe als Brückenkopf für die geplanten Operationen war also durch diese Vorstellung zweifellos mitbedacht.“

Man kann es auch so ausdrücken: Was man sich durch diese Vorstellung zweifellos mitbedacht hat, war die Sicherung des Brückenkopfes auf französischem Boden. Die Eigenart der Lage von Diappe, 100 Kilometer von den traditionellen Schlachtfeldern in Nordfrankreich entfernt, läßt darauf schließen, daß man sich nicht nur theoretische Überlegungen davon gemacht hat, wo denn nun eigentlich die wahrscheinlichste zweite Front eröffnet werden sollte. Die Wahl gerade von Diappe als Brückenkopf für die geplanten Operationen war also durch diese Vorstellung zweifellos mitbedacht.“

Man kann es auch so ausdrücken: Was man sich durch diese Vorstellung zweifellos mitbedacht hat, war die Sicherung des Brückenkopfes auf französischem Boden. Die Eigenart der Lage von Diappe, 100 Kilometer von den traditionellen Schlachtfeldern in Nordfrankreich entfernt, läßt darauf schließen, daß man sich nicht nur theoretische Überlegungen davon gemacht hat, wo denn nun eigentlich die wahrscheinlichste zweite Front eröffnet werden sollte. Die Wahl gerade von Diappe als Brückenkopf für die geplanten Operationen war also durch diese Vorstellung zweifellos mitbedacht.“

Man kann es auch so ausdrücken: Was man sich durch diese Vorstellung zweifellos mitbedacht hat, war die Sicherung des Brückenkopfes auf französischem Boden. Die Eigenart der Lage von Diappe, 100 Kilometer von den traditionellen Schlachtfeldern in Nordfrankreich entfernt, läßt darauf schließen, daß man sich nicht nur theoretische Überlegungen davon gemacht hat, wo denn nun eigentlich die wahrscheinlichste zweite Front eröffnet werden sollte. Die Wahl gerade von Diappe als Brückenkopf für die geplanten Operationen war also durch diese Vorstellung zweifellos mitbedacht.“

Man kann es auch so ausdrücken: Was man sich durch diese Vorstellung zweifellos mitbedacht hat, war die Sicherung des Brückenkopfes auf französischem Boden. Die Eigenart der Lage von Diappe, 100 Kilometer von den traditionellen Schlachtfeldern in Nordfrankreich entfernt, läßt darauf schließen, daß man sich nicht nur theoretische Überlegungen davon gemacht hat, wo denn nun eigentlich die wahrscheinlichste zweite Front eröffnet werden sollte. Die Wahl gerade von Diappe als Brückenkopf für die geplanten Operationen war also durch diese Vorstellung zweifellos mitbedacht.“



# Kultur und Unterhaltung

## Unsere Kurzgeschichte

### Ein Wanderjornitag

Von Wilfried Seif

Die Fern- und rasende Eisenbahn- und Autostraßen sind schon arg lädiert, nun wieder betäubende Trummort früherer Jahrhunderte, die Belegung sich erfüllender Wanderersehnsucht, sie wird Wirklichkeit, denn man mit Ausfall und Knotenort vor die Tore wandern darf. Die Entzerrung des Berges, das leicht Erstarrende der großen Stadt, dem man schon willenlos eingefügt, ein Rad der ewig ratternden Maschine, wird plötzlich aufgehoben durch das Wägen des eigenen Schrittes, und die Natur, noch immer allgütig auf ihren einsamen Pfaden, richtet den Leib wie eine windgelegene, aber noch nicht gezeichnete Pflanze mit einem Aus empot, ferngerader Straße der Stadt läßtige Sonne wird wieder zur lieben Mutter, die bewaldeten Hänge rund um die Stadt überflutet mit grünem Frieden. Sieh, dort die Birke! Sie steht wie ein junges, biegsames Mädchen da oben auf der sanften Kruppe des Berges. Geliebte des weichen Wollens, der über ihr schwebt und eine Arme breitet. Das ist das große, krumme Lied der Erlösung, wenn der blaue Wägenhimmel über dem erlösten Gipfel steht, unendlich und mächtig vor lautlos strahlender Sonne. Wie ein mehrheitlich verlorrenes Gebilde, winzig verschommen, wirt die Stadt zu unseren Füßen.

Dieser Sonntag der Wandererschaft wird zum Jahr der Seele, wie ein Jahr Alltags in der lärmenden Stadt jetzt zusammengekrümpt zu einem Tag. Die Dagen des Berges werfen die Seele mit Stundenlangem Empor und Stundenlangem Nieder und wieder Empor in jene blauen Bezirke des Himmels hinein, in denen nichts als Reinheit ist dreht.

Den Abend, hoch oben in einem abseitigen Berggasthof, erfüllt das letzte Aufschlagen der einschläfernden Bögel und der leise Gelang der Sterne, der im von der Wandererschaft aufgewählten Blute erklingt. Die Tannen rühren die Wipfel nicht. Und durch diese ferliche Stille wandert da, ein alles Lied auf den Lippen, wieder gern nach Haus. Denn noch lange

werden Klang und Duft dieses Wandererjornitags uns bis sein und den Alltag verklären.

## Kleiner Kulturspiegel

**Clemens von Brandenstein geküht.** In Hedenborn am Pfälzersee ist nach langer schwerer Krankheit der ehemalige Generalintendant der Bayerischen Staatstheater, Freiherr Clemens von und zu Brandenstein, im Alter von 77 Jahren verstorben. Er wirkte auch als Dirigent an verschiedenen Opernbühnen und ist auch als Komponist von Liedern, Orchesterwerken und einigen Opern bekannt geworden.

## Film-Ecke

**Victoria v. Ballasto** ist in dem von Fritz Peter Buch in den Holland-Ateliers in Cine gegangenen Berlin-Film „Gefährtin meines Sommers“ die Darstellerin der Mädelchen Hanna Polenz, die durch das Mysterium und die Eifersucht ihres Mannes fast in den Tod getrieben wird.

**Silbe Krühl** hat in dem von Wolfgang Liebeneiner inszenierten Berlin-Film „Großstadtmelodie“ die Rolle der Renate Heberg übernommen, einer jungen Photographin aus Wasserburg am Inn, die — ermutigt durch einen zufälligen beruflichen Erfolg — nach Berlin fährt und hier trotz aller Widerstände ihren Weg als Bildberichterstatlerin macht.

**Ungarische Filmkünstler besuchen Deutschland.** Auf Einladung des Präsidenten der Reichsfilmkammer treffen am Montag, dem 24. August, eine Reihe bekannter ungarischer Schauspieler in Berlin ein, um hier, wie auch anschließend in München und Wien das deutsche Kunstschaffen und seine Hauptzentren kennenzulernen. Die Teilnehmerliste unserer ungarischen Gäste umfasst folgende Künstler: Eva Székely, Balázs Hódosy, Margit Raskó, György Szilágyi-Szabó, János Székely, Olga Eszényi, Elisabeth Adamecs-Loth, Lajos Szilágyi, Lajos Ungvári, Dr. Joltan Hajdu, Jend Vataki. Die Organisation des Besuchs liegt in Händen des Leiters des Sonderreferats II der Reichsfilmkammer, H. S. Döwll.

# „Kleines Schicksal in großer Zeit“

Roman von Erich Wille

Arbeiterrechtshilfen; Deutscher Roman-Verlag (vorm. E. Unverricht) Köpcke (Berg. Dresden)

Er ist über ein Wort hinausgegangen gestopert, das er selbst vorher von sich gedacht hat: Ist es soweit mit ihm gekommen, daß er wirklich nur noch Arzt ist — und nicht mehr Mann? Es wird schon so sein, es ist ihm bisher nur nicht aufgefallen — und er hat ja auch nichts vernimmt. Er hat keine Arbeit und immer wieder seine Arbeit. Mehr braucht er nicht. Er hat keine Frau und keine Kinder. Aber er hat doch seine Patienten und jetzt die Verwundeten, das sind doch alles seine Kinder. Er hat seine Klinik, seinen Operationsraum, das genügt für sein Leben. Natürlich hat er auch einen netten Freundeskreis, er ist ja durchaus kein abgeschlossener lebender Sonderling. Er hat Berufsamerikaden, mit denen er sich gut versteht, und verkehrt in verschiedenen netten Familien. Frauen? Auch die hat es in seinem Leben gegeben, aber das ist nun schon eine Weile vorbei.

**Marga Rabot.** Man kann sie vergessen, daß es einmal ein Mädchen gegeben hat, das man mehr geliebt hat als das Leben. Oder hat er sie doch vergessen? Jetzt, in diesem Krankenzimmer — weil da nun ein anderes junges Frauenwesen in seinen Gesichtskreis getreten ist — nein, nicht nur in seinem Gesichtskreis — in sein Leben.

**Marga Rabot — dann hieß ich dich jetzt —** jetzt erst vergessen — nachdem ich dich ein Leben lang irren gelassen bin.

Das Rattern eines vorüberfahrenden Lastwagens weckt den Oberarzt aus dem Gedanken, denen er sich minutenlang hingeeben hat. Mähjam fällt ihm ein die Stirn von dem Senkerjas. Marga Rabot — warum steht diese Erinnerung gerade jetzt in ihm auf? Wenn er sich damals im vorigen Krieg, im Februar 1917, mit der süßen jungen Marga hätte kriegstrauren lassen, wenn er sie, während er wieder ins Feld mühte, nach Hause, nach Deutschland geschickt hätte, dann stünde er jetzt nicht so allein in der Welt.

**Allein?** Er war ja gar nicht allein. Da ist dieser junge Kamerad, den er in sein Herz geschlossen hat, und da ist Marga Rabot, das Mädchen mit dem tapferen Herzen. Erinnert sie ihn an Marga Rabot? Sie ist doch ganz anders als die zarte Frau, die er einmal geliebt hat. Sie ist blond und schlank, genau so, wie ein deutsches Mädchen sein muß — und zu jung für einen Mann von 52 Jahren, Karl Hömberg!

**Herr Oberarzt —** Aus dem Bett an der Wand fragt eine tolle Stimme. Hömberg wendet sich um: „Wir wollen nicht reden, mein Junge, wir sollen schlafen. Mund halten, Orber partieren und gesund werden, verstanden?“

Trotz aller gewollten Rauheit ist die Stimme des Oberarztes weich. Der Verwundete lächelt ein wenig mühsam: „Ja — ich möchte nur wissen: war das Mädchen eine Blutspenderin — oder nur gerade zufällig da?“

„Zufällig? Sie wollte Ihnen Blumen bringen zur Begrüßung. Uebrigens, scheint es uns ja nicht gerade zu gehen, wenn wir schon an Mädels denken.“

„Ja, denke sonst nicht an Mädels, Herr Oberarzt!“

„Nicht? Auch noch, wie kann man nur so dumm sein. Aber jetzt wird trotzdem geschlafen.“

„Ja, möchte nur wissen, wie sie heißt — bitte.“

„Wie sie — heißt?“ Der Oberarzt spricht die Frage langsam nach und antwortet nicht gleich darauf. Er sieht auf den Verwundeten herunter, der müde und bläsig auf seinem Bett liegt, einen ganz schwachen Schimmer auf den eingefallenen Wangen. Marga Rabots Blut, das nun durch seine Adern pulst —

„Marga Rabot.“ Der Oberarzt hat den Namen doch gesagt, fast wider seinen Willen. Marga Rabot. Beinahe greifbar stehen die Worte im Raum.

Der Assistenzarzt Jörg Wernicke schließt wie unter einer weichen Berührung die Augen. Ihm ist so leicht. Ja, er wird schlafen. Und vielleicht von diesem wunderbaren Mädchen träumen, das ihm gar nicht ganz klar zum Bewußtsein gekommen ist in seiner Maltigkeit und seinen Schmerzen und das er doch halb unbewußt mit allen Sinnen in sich aufgenommen hat: Marga Rabot!

Ein totes Mädchen . . .

Schwester — bitte, Schwester — Wasser — Schwester Magdel greift nach der Karaffe und füllt ein Glas. Vorsichtig schließt sie ihre Hand unter den Kopf Jörg Wernicks und läßt ihm das Glas an die Heberlippen kippen.

„Danke, Schwester.“

„Ja? Herr Assistenzarzt?“ Schwester Magdel ist diese Anrede aus ihrem Beruf so gewohnt, daß sie sie auch bei dem Verwundeten gebraucht, er ist ja nun doch einmal Assistenzarzt. Aber Jörg Wernicke antwortet nicht, er wirt sich nur ein wenig herum, so daß die Schwester erschrocken zu ihm herüber greift — er darf sich doch nicht bewegen. Er liegt seit gestern im Strohverband, muß sich ganz still verhalten. Wenn das Fieber nur nicht wieder so geliegen wäre. Sie hat gestern Abend, als sie die Nachwache antrat, ganz ängstlich die Kurve über seinem Bett angesehen und dann beschloffen, diese Nacht an seinem Bett zu bleiben, sie kann ihren halbseitlichen Handgelenke durch die Krankenschwester ihrer Station auch von hier aus machen. Sie will den sterbenden Verwundeten lieber nicht allein lassen.

Schwester — nicht wahr, der Oberarzt wird nicht doch noch amputieren? Ich bin ja selber Arzt und weiß Bescheid — ich hätte es schon längst getan. Aber der Oberarzt wird mir helfen — So leise ist seine Stimme, Schwester Magdel muß sich über das Bett beugen, um ihn zu verstehen.

„Sehen Sie, Schwester, es ist ja nicht nur, weil ich dann nicht mehr so leistungsfähig bin — das ist gar nicht so schlimm. Ich kann auch mit einem Bein ein guter Arzt sein. Nein, das hat damit gar nichts zu tun. Man muß ja nicht ausgerechnet Motorrad fahren. Man schreit sich ein Auto an, das einen zu den Patienten bringt. Aber Schwester — sehen Sie, ich bin von Land. Ich bin auf einem Hof aufgewachsen, zwischen Kühen und Schafen und Pferden. Und Feld und Wald. Ich reite so gern, Schwester, und ich muß Stundenlang über die Felder laufen können, und wenn man mal Jungens hat und die laufen einem einfach weg, weil man nicht so schnell mitkann — und eine Frau, ach Schwester, nimmt mich denn noch überhaupt eine Frau, wenn ich nicht mehr heil bin? Eine blonde, junge Frau — sie hat einen ganz feinen, etwas braunen Arm — das kommt vom Schwimmen, wissen Sie? Und sie hat nur ein ganz kleines Bißchen mit den Lippen gezeichnet bei dem Einisch für die Blutübertragung — glauben Sie, daß ich dann noch schwimmen gehen könnte? Mit einem Bein — und meine Frau läuft vor mir her, sie tanzt über die Wiese zum Wasser hinunter, sehen Sie es nicht, Schwester? Die Sonne scheint und das Wasser ist kühl, aber die Sonne ist viel zu heiß — ich kann nicht mit, Schwester, ich bin festgebunden und sie läuft vor mir her — ich habe nämlich vielleicht nur noch ein Bein, Schwester.“

„Herr Assistenzarzt, aber Herr Assistenzarzt! Nein, Sie haben doch noch beide Beine und Sie behaupten Sie auch, der Herr Oberarzt hat es doch gesagt, ganz fest hat er es gesagt! Und es ist nur das Sieber —“

Er spricht im Fieber, er hat hohes Fieber. Schwester Magdel singt nun wirklich an, sich zu furchen. Denn sie möchte nun zu den anderen Verwundeten gehen, aber wenn sie Jörg Wernicke jetzt losläßt, will er wohlweislich aus dem Bett — so, da ruft natürlich schon jemand nach ihr.

„Schwester — wo steht denn die Nachtschwester?“

Himmel, das ist doch der Herr Oberarzt, wie gut, daß er kommt. Hoffentlich sieht er hier herein, sonst muß sie ihn rufen — da, da geht ja schon die Tür auf.

„Gehen Sie ruhig rüber, da braucht Sie ein Verwundeter, Schwester. Ich bleibe hier und passe auf. Mir geschieht die Sache nicht.“

Hömberg sieht sich vorsichtig einen Stock neben dem Bett und legt eine Hand auf die Stirn Jörg Wernicks. Wie das brennt.

In dem kleinen Zimmer beginnt der Oberarzt Hömberg einen schweren Kampf mit dem Fieber. Er muß und wird diesen Kampf gewinnen, aber leicht wird ihm der Sieg nicht gemacht. Wieder und wieder horcht er nach dem Herzschlag, der zu vergehen scheint — das Herz — das Herz muß durchhalten. Wenn das Herz aushält, ist es geschafft. Schwester Magdel, die die Handreichungen tut, die Spritze aus dem Sterilisateur holt und die Ampullen, aus denen sie gefüllt wird, fragt einmal leise:

„Soll ich nicht noch Herrn Doktor Meink wecken lassen?“

Aber Hömberg verneint nur kurz. Dies Leben will er selbst erhalten, er ganz allein.

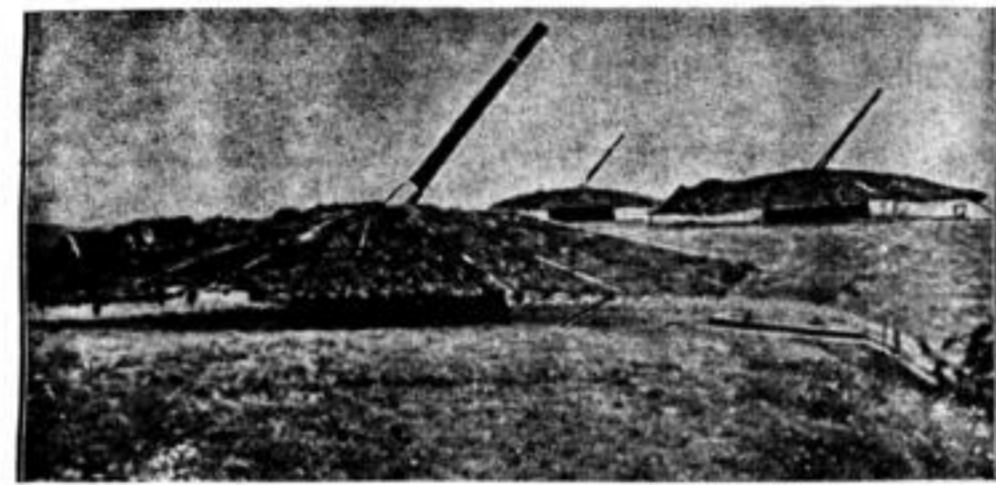
Und dann gegen Morgen, als das Fieber endlich zu weichen beginnt, da weiß er mit einem Mal — so hat er schon einmal an einem Bett geliebt. So hat er schon einmal ein Leben gerungen — lange Jahre ist es her. Damals in Metz, 1917, da hat es auch letzten Endes in seinen Händen gelegen, ob ein Mensch sterben mußte oder leben durfte. Marga — sähe Marga. Genau so haben seine Augen im Fieber gebrannt wie die dieses Jungen hier — sieht er dir nicht überhaupt ähnlich, Marga? Oder weshalb muß ich sonst plötzlich wieder sozial an dich denken — und hatte dich doch schon jahrelang auf dem Grund meines Herzens vergraben. Was ist aus dir geworden, Marga Rabot — die ich mehr geliebt habe, als mich selbst? Um deretwillen ich einjam geblieben bin!

Herr Oberarzt — die Temperatur! Beinahe normal — Schwester Magdel hat wohlwollig Erdmen in den hübschen Augen, als sie Hömberg das Thermometer hinhält. Draußen steht schon der helle Tag vor den Fenstern. — Wie entlos lang ist diese Nacht gewesen! Aber nun ist es geschafft.

„Geschafft!“ Das sagt auch der Oberarzt — und dann trägt er eigenhändig die Fieberkurve auf der Tabelle ein. Sorti, folgt



Der Dapen von Dieppe. (S. 4) Kriegeslichter Eilich (S. 4)



Zum Schellern des Involutionsversuchs an der Anallkiste. Unser Bild zeigt schwere deutsche Artillerie, die die Anallkiste schert.

**Die Schuh polier mit Kavalier**

**Was ist heute los?**

Welt-Theater

17.30 und 20.00 Uhr

„Frauen sind doch bessere Diplomaten“

Für Jugendliche nicht erlaubt.

**Handgeschriebene Pergamentprüche**

In verschiedenen Ausführungen zu haben bei

E. G. Rothberg — Markt 2.

**Tanzschule**

Max Leidinger im „Ritteraal“ Frankenberg.

Beginn eines neuen Anfänger-Tanzkurses verbunden mit Gesellschaftstänzen. Werte Annemerkungen evb. Dienstag 19 Uhr bezieht.

Max Leidinger, Tanzlehrer.

**Münzen-Sammlung Schreibmaschine**

— groß oder klein — auch reparaturfähig, gesucht.

Off. unt. Q 786 an den Tgl.-Blg.

**Wer gibt 11jähr. Mädchen Unterricht im Klavierpiel?**

King. unt. B 787 an den Tgl.-Blg.

**Hausgehilfin**

als Aushilfe für 2-3 Wochen wegen Krankheitsfall sucht sofort

Kurthelm Lützelhöhe.

**2 Zimmer-Wohnung**

Off. unt. C 788 an den Tgl.-Blg.

**Guterhalt. Radio-Apparat**

(Telefunken) Gleichstrom- gegen Wechselstrom-Apparat sofort zu vertauschen.

W. Aluge — Haberberg 2.

**Guterhalt. Küchenherd**

zu kaufen gesucht.

Günnersdorf 20 H, II.

**2 Doppelfenster**

98 x 100 Zentimeter, auch etwas kleiner, zu kaufen gesucht.

Zu erfahren im Tagblatt-Büro.

**Wirtschaftsgr. Textil-Einzelhandel**

Die Mitglieder werden hiermit zu einer wichtigen Besprechung für Dienstag, 26. Aug. 1942, 9.30 Uhr, nach Schloßhaus zur Klausur eingeladen.

**Heinz Hertel**

Feldwebel in einer Sturmkompl.-Pflanzerschule

**Lore Hertel**

geb. Zimmermann

auf Urlaub Frankenberg 24. August 1942

**Wir wurden heute getraut**

**Walter Spitzbarth**

**Hildegard Spitzbarth**

geb. Fichtner

Dresden, z. St. Wriaub

Hainichen-Frankenberg 24. August 1942